

verbot, gute deutsche Bücher zu lesen und neuere Sprachen zu erlernen — denn — so lauteten seine trefflichen Gründe — was es Gutes giebt in neueren Sprachen, das ist Alles übersezt; die Klassiker aber kann Niemand übersezen. Eben so empfahl er bei der Lectüre des Tacitus vorsichtig zu sein; den Sallust proscribte er aber ganz und gar um seines Latein willen; nur im Cicero, wiederholte er aber unermüdlich, sei das wahre Heil zu finden. — *Hinc illae lachrymae!*

Gehen wir indeß zu Interessanterem über, und sehen wir den echten deutschen Studenten in seinen verschiedenen Lebensaltern sich entwickeln, sein und vergehn.

### Des vierten Kapitels

#### erste Unterabtheilung.

Der Studenten-Embryo oder das sogenannte Maulthier.

Either they must be dieted like mules  
And have their provender ty'd to their mouths  
Or piteous they will look, like drowned mice.  
Shakspeare, I. Henry VI, A. I. Sc. II.

Entweder muß man sie in Tracht und Wesen  
Schon wie Studenten gehen lassen, oder  
Sie sehen aus nach Nichts; nicht Fisch, nicht Fleisch.  
Nach Schlegel und Tied's Uebersetzung.

Die Bedeutung des Namens Maulthier ward schon von uns mit deutscher Gründlichkeit im zweiten Kapitt-

dieses Buches erklärt, wir können also ohne Weiteres, indem wir den Leser darauf zurück verweisen, zu der Darstellung unseres Gegenstandes übergehn, welcher, wie das Ei der indischen Mythe, eine ganze Welt in sich birgt. Denken wir uns, um ihn in seiner vollen Schönheit zu begreifen, einen holden Jüngling, dem der erste Flaum an Kinn und Oberlippe eben anzufliessen beginnt, und dem, wenn er sich zu mausig macht, Papa und Oheim, Beide ergraute und erstarrte Altgefelln der Themis, erzählen: Leute, die noch im ersten Proceß, dem mit den Gänsen nämlich, lägen, dürften so eigentlich nicht mitsprechen. Das verdrießt ihn sehr; in seines Nichts durchbohrendem Gefühl schleicht er sich auf sein Zimmer, das er noch mit einem oder mehreren jüngern Brüdern theilt, sieht sich vorsichtig um, ob diese nicht in der Nähe, und stellt sich nun vor den Spiegel, um seines künftigen Vartes erste Umrisse zu studiren. Ach, sie entsprechen seiner Erwartung nicht; einzeln sprossen spärliche Härchen hervor, mit größeren Lücken, als er selbst in den Dictaten des Religionsunterrichtes seiner Prima hat, — bekanntlich dem Lehrgegenstande, der am Schlechtesten auf den Gymnasien tractirt wird, weil entweder der philologische Director zur Hebung seines Ansehens ihn selbst vorträgt, oder er jungen Theologen anvertraut wird, die ihn als ein Mittel betrachten, ihre ganze stupende dogmatische Gelehrsamkeit,



sammt allen daran wie Schwänzchen hängenden Controversen, mit Glanz an den Mann zu bringen. — Schmerzerfüllt blickt der Jüngling Kinn und Lippe an, sie sind zu glatt, kaum daß sie die künftige Größe ahnen lassen. Heimlich greift er zur Kohle, oder wenn es seine schwache Cassé erlaubte — gar zur Stangenpomade, und verwirklicht seine kühnen Träume auf seinem Antlitz, sich weidend am Vorgefühl der einstigen Herrlichkeit. Noch heimlicher stopft er dazu eine alte Pfeife des Papa mit getrockneten geschnittenen Blättern des Kirschbaums oder der Gentisfolie, die er sich verstopfen bereitetete, ein geistreiches Surrogat; setzt sie in Brand, brückt sich seine Mühe schief auf das Haupt, ergreift den Ziegenhainer, den er sich von den Geschenken der Tanten, Großmütter und so weiter kaufte, und schreitet nun renommistisch auf und ab, stets parallel mit dem Spiegel sich haltend, und mit halber Stimme, damit man es nicht höre, singend: „Der Bursch von echtem Schrot und Korn“; denn ein solcher träumt er sich zu sein, in seines Daseins schönsten Momenten. Aber ach! „da schlägt die Stunde;“ er muß in das Gymnasium eilen, um eine Nase für das letzte schlecht gearbeitete lateinische Exercitium in tiefster Demuth zu empfangen, und seine goldenen Träume sind zerronnen. Umsonst declamirt er halb wehmüthig, halb zornig mit Schiller: „Auch ich war in Arkadien geboren“ — es hilft Alles Nichts, er muß fort. Selbst

daß ihm von seinem künstlichen Tabaksfurrogat etwas wunderlich zu Muthe ist, schützt ihn nicht; er muß fort. Matthiſſon oder Tiedge — er weiß in seinem Zimmer nicht mehr ganz genau, wer von Beiden — flüstert ihm zu: „So vergehn des Lebens Herrlichkeiten, so versinkt das Traumbild eiter Macht“ — und das macht ihn nur noch wehmüthiger, wozu denn freilich die aufsteigende Uebelkeit vom verstopften Rauchen das Ihrige beiträgt. Der Director tritt ein und kanzelt ihn herunter, er hat zu einem verbo sentiendi einen Coniunctiv gesetzt, ja er hat proh dolor! sequi den Dativ regieren lassen; das sind unerhörte Verbrechen, die den verehrten Schulmännern sogar auf die Vermuthung bringen, er habe ein schlechtes Herz. Da wird er bleicher und bleicher, und kaum hat er das Document seiner moralischen Schlechtigkeit, nämlich seiner fehlerhaften Latinität, aus den Händen des strengen Censors zurückempfangen, so wankt er auch schon still, das Schnupftuch vor sein Antlitz haltend, aus der Klasse. Erst nach geraumer Zeit kehrt er wieder und setzt sich schweigend, zwar etwas gefaßter, aber doch noch sehr bleich auf seinen Platz. Triumphirend blickt ihn der Director an, denn einen solchen Beweis von der eindringlichen Wirkung seiner Beredsamkeit hat er lange nicht gehabt. Er ruft ihn auf zum Uebersetzen des neuen Kapitels im Plato oder Cicero; mit einer geborgten Präparation hilft sich unser uner-

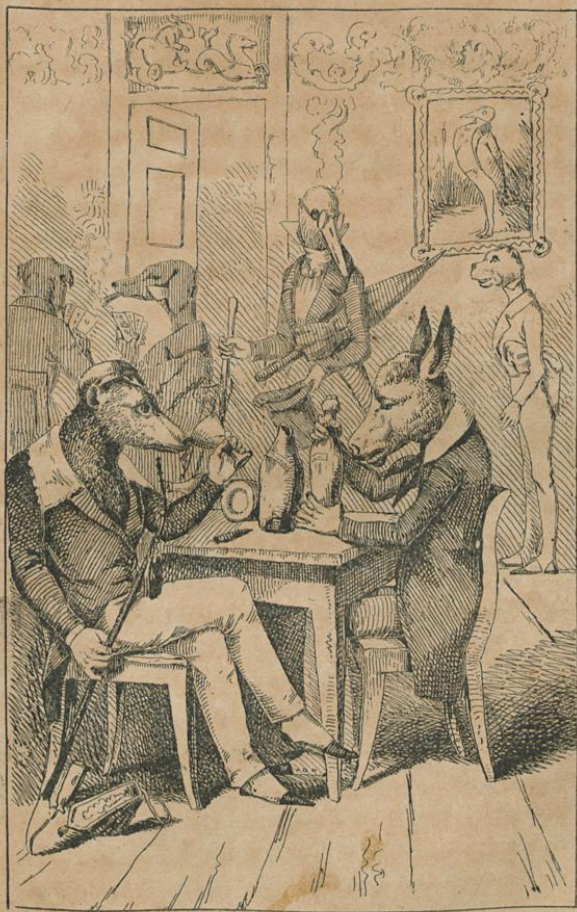


müßlich fleißige Bögling der Mufen so gut durch, wie es nur immer geht, und der erfreute Lehrer sagt ihm mit seltenem pädagogischen Scharfsinn jetzt manches Lobende über sein reines, unverdorbenes Gefühl, auf welches die guten Ermahnungen von vorhin einen so tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht haben, und verspricht ihm, wenn er so fortfahre, eine gute Censur im Abiturientenexamen, dem unser Jüngling mit sehn-  
suchtiger Angst entgegensteht.

Endlich ist auch dieser große Zeitpunkt gekommen, und unser hoffnungsvolle Gymnasiast hat eine leidliche Censur erhalten. Daß ihm nicht Nummer Eins zu Theil geworden, daran sind allein die Intriguen des Conrectors, der in Prima Hebräisch und Französisch lehrt, nach seiner Aussage Schuld, weil er bei demselben keinen Privatunterricht genommen. Wenige Tage nachher findet die ewig denkwürdige Begebenheit der Abschiedsrede Statt. Er hat sich für dieselbe, oder vielmehr sein Polyhistor von Director hat ihm für dieselbe einen Gegenstand gewählt, an den sich die gelehrtesten Männer nicht ohne jahrelange Studien wagen würden, wie z. B. über den Einfluß des Hugo Grotius auf die wissenschaftliche Begründung des Völkerrechtes in lateinischer, oder über die Ähnlichkeit Schiller's und Goethe's in deutscher, oder gar in wie fern die französischen Philosophen die Revolution vorbereitet haben in fran-

zösischer, wenn nicht selbst über die Politik des Aristoteles in griechischer Sprache. Er aber macht sich frisch und keck an das Werk und stellt die kühnsten Urtheile, fremde wie eigene, mit wahrer Lobesverachtung zusammen, und trägt dann an dem feierlichen Tage seine treffliche Rede, mit dem falschesten Pathos und der unrichtigsten Betonung, die nur gedacht werden können, zum größten Entzücken seiner Verwandten und zur höchsten Zufriedenheit des gesammten Lehrercollegiums vor. So hat er denn Alles geleistet, was von ihm als Beweis der höchsten Reife für die Universität gefordert werden kann, und der Kranz des Siegers, das heißt: das Abiturientenzeugniß harret seiner. Jetzt ist er ein freier Mensch, unter Larven die einzige fühlende Brust. In seiner Vaterstadt mag das Rauchen auf der Gasse erlaubt sein oder nicht, er geht am nächsten Tage mit einer brennenden Cigarre in das Kaffeehaus und spielt öffentlich einige Parthien Billard, wobei er jedoch den Glühstengel ausgehen läßt, und die er sämmtlich verliert. Einen dort anwesenden fremden Studenten redet er nun sogleich mit den kühnen Worten an: „Sie sind Student?“ Dieser blickt ihn bestrebt an, da beeilt er sich hinzuzusetzen: „Auch ich denke bald Einer zu werden.“ — Der fremde Studiosus, der sich zufällig festgeknüpft hat, ist sehr erfreut diese nützliche Bekanntschaft zu machen und knüpft, voll großartiger Herablassung





DAS MAULTIER „DER BURSCH.





ein Gespräch mit ihm an. Entzückt über dessen Benehmen, beeilt er sich ihn zu tractiren, um ihm zu beweisen, wie würdig er seines Umganges sei. Zwar kann er noch nicht über so viel Geld gebieten, als nöthig ist, um den gigantischen Durst seines neuen Freundes zu löschen, aber sein Vater ist ein angesehenener Mann in der Stadt, der Cafetier kennt ihn als dessen Sohn und creditirt daher schon, was er, noch ehe er zur Universität abgeht, mit den von Danks und Tanten zu erhaltenden Geldgeschenken, oder wenn diese nicht hinreichen, von dem ersten Vierteljahr seines künftigen Wechsels zu decken hofft, um nicht hinterher mit Papa in unangenehme Verdrießlichkeiten zu gerathen. Sein neuer Phylades, dem der Wein oder Punsch vortrefflich schmeckt, bietet ihm sogar Smollis an und dies hebt ihn auf die höchste Staffel des Glückes. Doch

Mit des Geschickes Mächten  
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,  
Und das Unglück schreitet schnell.

Dies Mal erscheint es in der Gestalt eines Collaborators an dem Gymnasium, den ein tückischer Zufall auch herbeigeführt, um bei einer bescheidenen Tasse Kaffee die Zeitungen zu lesen. Dieser zeigt es dem Director an, denn die Schulgesetze verbieten streng allen Schülern, selbst den eben abgegangenen, den Besuch von öffentlichen Häusern jeder Art; und der junge Collaborator,

der eifrig über den Gesezen wacht, um seine rege Theilnahme an dem Wohl der berühmten Anstalt, der er als Lehrer seit sechs Monaten anzugehören die Ehre hat, zu zeigen, ist nicht wenig entrüstet gewesen über die Quantität von Punsch und Wein, welche Drest so ohne alle Scheu mit seinem Pylades consumirte. Am folgenden Tage wird derselbe nochmals vor den Schulmonarchen citirt, und nur die demüthige, ihn innerlich furchtbar schmerzende und ärgernde Unterwürfigkeit, mit der er den bitteren und harten Sermon desselben entgegennimmt, in welchem (nach seiner Meinung) so gar keine Spur von Achtung der Menschenwürde zu finden ist, rettet ihn vor noch Schlimmerem. Er versichert bei Allem, was heilig ist, sich zu bessern, und bittet den gestrengen Herrscher, um die Bresche, die er durch den Kaffeehausbesuch in dessen Gunst schoß, leidlich wieder auszufüllen, schlaun um Rath, welche philologischen Vorlesungen er auf der Universität noch frequentiren solle, denn obwohl von seinem Vater zum Juristen bestimmt, theile er doch keineswegs den allgemeinen Aberglauben, daß man ein guter Kenner der Rechte zu werden im Stande sei, ohne auch zugleich ein ausgezeichnete Philolog zu sein. Entzückt geht der eifrige Grammatiker in die Falle, und nennt ihm so viele unerläßlich nothwendige Collegia, daß er nicht damit fertig würde, sie alle zu hören, und wenn er so lange studirte, wie der ewige Jude in der Welt



umherirren muß. Bärtlich nehmen Beide Abschied von einander; unser Held ist überaus froh, so mit blauem Auge davon gekommen zu sein, hält aber den Entschluß fest, sich zu rächen. Damit wartet er jedoch vorsichtig bis zur Nacht vor seiner Abreise. Papa hat ihm gestattet, am Abende vorher seinen genaueren Freunden noch einen Abschiedsschmaus zu geben, dem er selbst beiwohnt, und wo er sich gefällt, der staunenden Jugend seine Heldenthaten, als alter Senior der — aner — onen, — aten oder — alen zu erzählen; diese bekommen von nun an einen ungeheuern Respect vor ihm, und sein Herr Sohn erhält dadurch einen großen Segen als Mitgift auf die Universität mit, nämlich in allen künftigen Fatalitäten den stillen aber wirksamen Trost „— dein Alter hat's zu seiner Zeit nicht besser gemacht und ist doch Geheimerath geworden, also kann's dir auch nicht fehlen.“ — Nachdem man so um Mitternacht, wo nur die wachen, die nicht schlafen können, aber die schlafen, die wachen sollen, nicht mehr bei dem ersten Glas ist, und mit Wohlstand „gern denkt an dies und das, was rauschet und was brauset“, schleicht er sich leise fort, eilt zur Hausthür hinaus, die Tasche voll Kieseln und wirft dem Director, der in tiefem Schlummer von einer eigenen, neu aufgefundenen altlateinischen Redensart und dem hinterlistigen Collaborator, der von einem holdseligen Lächeln des Ephorus, in dem Gehaltszulage liegt,

träumt, jenem zwei, diesem eine Fensterscheibe, in stürzender Hast und steter Angst gesehen zu werden, ein. Dann kehrt er behutsam nach Hause zurück, wo Niemand seine Abwesenheit bemerkt hat, kann aber in der Freude seines Herzens, daß Alles so gut abgelaufen, das Geheimniß nicht bewahren, und vertraut es, nachdem er ihm mit größter Feierlichkeit das Ehrenwort abgenommen, einem alten Schulkameraden, der noch ein halbes Jahr unter dem eisernen Scepter des Directors schmachten muß, an. Da glücklicher Weise einige Prismaner kurz vorher mehrere Tage im Carcer zubringen mußten, wegen einer unerheblichen Sache, so trifft am folgenden Tage der Verdacht und die daraus entspringende Untersuchung diese, und da es sich ergibt, daß sie um jene Zeit nicht zu Hause waren, so müssen sie dafür büßen, während der eigentliche Thäter am folgenden Morgen triumphirend den Postwagen besteigt, und mit heimlichem Entzücken an seinen bei dieser großen That bewiesenen Heroismus denkt.

Die ganze Familie hat ihn bis zur Post begleitet und sich mit Ausnahme Papa's, der ihm noch einige goldene Regeln durch das Fenster hinein wirft, als er schon im Silwagen sitzt, unter heißen Thränen und Küssen von ihm getrennt; der künftige Studiosus hielt sich aber standhaft, und wenn auch der Schmerz der Trennung wie ein Wolfenschatten einen Augenblick über seine



Seele zog, so verscheuchte doch die in goldener Perspective ihm entgegenstrahlende Universität augenblicklich alle Trauer wieder. — Endlich bläst der Postillion, die Peitschen knallen, die Pferde ziehen an, donnernd rollt der Wagen über das Steinpflaster hin und zur Stadt hinaus. Unser Held, der einzig wachende, sieht sich nach seinen Reisegefährten um, es sind lauter Fremde, ältere Personen, kein einziges bekanntes Gesicht; sie schnarchten schon als er einstieg, und haben daher Pappa's letzte inhaltschwere Ermahnungen gewiß nicht vernommen. Das freut ihn sehr, und er beschließt nun den flotten Burschen zu spielen, und dadurch, daß er sich für ein altes hemoostes Haus ausgiebt, den Reisegenossen weidlich zu imponiren. Dies gelingt ihm denn auch einige Stationen hindurch ganz gut, er erzählt von wüthenden Duellen, bei welchen den Zuhörern, unter denen sich eine sentimentale unvermählte Dame von zweifelhaftem Alter befindet, die Haare zu Berge steigen, und ligt wie gedruckt. Auf der vierten Station öffnet sich aber der Wagenschlag, und es steigen einige wirkliche alte hemooste Häuser, die mit ihm nach derselben Universität ziehn, ein. Jetzt fällt er aus Angst und Respect in ein tiefes Stillschweigen und erwidert auf die theilnehmende Frage der Dame, warum er so still geworden, er habe furchtbares Zahnweh. Die wahren Studenten kümmern sich nicht eben um ihn, da sie ihn

nicht kennen, und da die Dame am nächsten Orte, als dem Ziel ihrer Reise, aussteigt, und er nun allein mit den drei Studiosen, denn die übrigen Passagiere haben schon früher den Wagen verlassen, sich befindet, so ist er wenigstens vor einer Beschämung sicher. Sein Bahnweh schwindet nun eben so plötzlich wieder; er macht Bekanntschaft mit seinen künftigen Commilitonen und sucht ihre Freundschaft zu gewinnen, was ihm auch gelingt, denn diese gehören einer bestimmten Farbe an und bemühen sich eifrig ihn für dieselbe zu werben. Papa hat ihm zwar auf das Strengste verboten, sich zu Solchen zu gefallen, aber wer kann dem Orange widerstehen so inniger Freundschaft; wenigstens will er als Renonce mit ihnen kneipen, bis der gestrenge Vater Weiteres gestattet. Zur Bekräftigung tractirt er sie auf der letzten Station, was sie sich wohlwollend gefallen lassen, und mit halbem Mause und ganzer Seligkeit fährt er singend mit ihnen in die Universitätsstadt ein.

Hier angekommen sucht er sogleich einen Landsmann und früheren Schulkameraden auf, der ihm ein Logis besorgt hat. Dies bezieht er alsbald, packt sehr ordentlich seine Kleider aus, stellt seine mitgebrachten Bücher auf und begiebt sich nun auf die Straße, mit der himmlischen Empfindung, nun ein wirklich freier Mensch zu sein. Sein erster Gang ist, sich eine Pfeife zu kaufen, so schön und burschenhaft wie er dieselbe nur immer



finden kann. Zwar preßt ihn der Schalk von Drechsler, der seinen Mann kennt, unverschämt, er aber glaubt, für ein Spottgeld in den Besitz dieses unschätzbaren Kleinodes gekommen zu sein. Die Pfeife wird augenblicklich gestopft und angebrannt, als höchste Zier. — Sein zweiter Gang ist nun zu einem Mützenhändler, um sich eine mehrfarbige Mütze zu erstehn, falls diese auf jener Universität nicht streng verpönt ist. Auch dies geschieht, und nun ist nach seiner Meinung, da er bei dem in der Nähe wohnenden Buchbinder auch eine Mappe erstanden hat, der Student fertig. — Es fehlt nur noch die Immatrikulation. Diese erfolgt am nächsten Morgen, vorausgesetzt, daß seine Papiere in Richtigkeit sind; denn um Studiosus zu werden, bedarf man jetzt mehr Documente, als nöthig sein möchten eine Erbschaft aus den Colonien in Holland flott zu machen, oder durch die ganze Welt zu reisen; — und nun ist aus Morgen und Abend ein Tag, das heißt: aus dem Maulthier endlich ein Student geworden.

Ich will damit nicht sagen, daß alle Maulthiere diesem auf das Haar gleichen; denn wie es bekanntlich die verschiedensten Arten von Eingeweidewürmern bei den Menschen giebt, vom Trychocephalus dispar an bis zum Echinocoecus visceralis, oder gar bis zu den Spermatozoen hinab, so giebt es auch die verschiedensten Arten von Maulthieren, vom gelehrten Wunder-

kinde an bis zum halbwichfigen Schüler, der aus Secunda abging, um Naturwissenschaften zu studiren, hinauf. Alle aber haben einen gewissen Familienzug, den sie nicht verläugnen können, und diesen Familienzug verdanken sie meist unseren trefflichen Gymnasien, was mir Niemand läugnen kann.

### Des vierten Kapitels

#### zweite Unterabtheilung.

Der Student im Kindesalter oder der Fuchs.

At first, the infant  
Mewling and puking in the nurse's arms.  
Shakspeare, As you like it, A. II. Sc. 7.

Zuerst der Fuchs,  
Quakend und speiend unter alten Burtschen.  
Nach Schlegel und Tieck's Uebersetzung.

Etwas Erhabeneres als das alte tiefsinnige Bundeslied: „Was kommt da von der Höh“ kann es wohl nicht geben. Ich habe Greise, wenn sie es singen hörten, Thränen der innigsten Rührung vergießen sehen. Und wen verherrlicht sie, die wunderbare Mythe, die es in seinen harmonischen Versen birgt? Den Fuchs; keinen anderen als den Krassen Fuchs, diesen Urausgang alles regelrechten Wissens und Denkens auf deut-